

Maruyama Masao und seine Beziehung zum Denken und zur Wissenschaft in Deutschland – vor 1937, während der Kriegszeit und nach 1945

Wolfgang Seifert
(Universität Heidelberg)

Maruyama Masao vereint als Ideenhistoriker und Politikwissenschaftler viele Seiten in seiner Wissenschaftlerexistenz.¹ Sein Fachgebiet war die Geschichte des politischen Denkens, in dem er sich als Student mit wichtigen Texten der politischen Denker der Vergangenheit und Gegenwart, des Westens und später Ostasiens auseinandergesetzt hatte. Um seinen eigenen methodischen Zugang zur Ideengeschichte zu entwickeln, beschäftigte er sich außerdem mit Erkenntnistheorie und Wissenssoziologie. Als Politikwissenschaftler analysierte er die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Japan aus der Sicht des Ideenhistorikers, besonders die Dynamiken der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, darüber hinaus auch Japans Position innerhalb der internationalen Beziehungen. Politische Phänomene in anderen Gesellschaften waren ebenfalls Gegenstand seiner Forschung. Wenn sich Maruyama mit Themen aus diesen verschiedenen Gebieten beschäftigte, dann zog er, soweit es ihm möglich war, auch Forschungsergebnisse der westlichen Geschichtswissenschaft und der Sozialwissenschaften heran. Über den akademischen Bereich hinaus spielte er als politischer Philosoph nach dem Zweiten Weltkrieg eine bedeutende Rolle in Japan, wo er in den Nachkriegsjahrzehnten als *public intellectual* galt. Und schließlich hat er sich als Theoretiker der Politik zu den Bedingungen, unter denen man als Bürger politisch handeln kann, ebenso wie zur Rolle des Wissenschaftlers in der Gesellschaft in prinzipieller Weise geäußert.

Meiner Ansicht nach richtete sich Maruyamas wissenschaftliches Interesse auch dann vor allem auf Japan, wenn er Fragen der Politik und Geschichte im Prozess der Modernisierung von Gesellschaften allgemein erörterte. Bewusstsein und Verhalten der Japaner, und von dort ausgehend die Entwicklung von Institutionen im Verlauf der

¹ Dies wird durch die von Sugita Atsushi gewählte Überschrift über seinen Kommentar (*kaisetsu*) zur Textauswahl in dem von ihm herausgegebenen Band ausgedrückt: ‚Die Vielgestaltigkeit namens Maruyama Masao‘. Siehe Sugita Atsushi (Hrsg.), *Maruyama Masao serekushon* (Texte von Maruyama Masao. Eine Auswahl), Tokyo 2010: Heibonsha, S. 444.

japanischen „Modernisierung“, standen im Mittelpunkt. Der in seinen Texten häufig vorkommende Bezug auf Deutschland und seine Hinweise auf Beiträge deutscher Autoren sind also kein Indiz dafür, dass er „Deutschland-Studien“ (*Doitsu kenkyū*) betrieben hätte. Aufgrund seines Fachgebietes und der entsprechenden Methodik sind seine Arbeiten keinesfalls den Regionalwissenschaften (*area studies*) – hier mit dem Schwerpunkt „Deutschland“ – zuzurechnen.

Umgekehrt bedeutet Maruyamas Fokussierung auf Phänomene der japanischen Gesellschaft und auf Ereignisse und Strukturen der japanischen Geschichte allerdings auch keine Begrenzung seines Forschungsinteresses auf Japan. Maruyama überschreitet den Rahmen von *Japanese Studies* (*Nihon kenkyū*). Seine Veröffentlichungen sind deshalb nicht nur für Japanologen und Japan-Forscher lesenswert. Im Gegenteil, die Fokussierung auf Japan eröffnet den Lesern vielmehr eine neue Perspektive auch auf ähnliche Phänomene in anderen Ländern. Dies verdankt sich seiner Methode der Kontrastierung und des historischen Vergleichs. Sie erlaubt es, dass der ausländische Leser seiner Japan-bezogenen Arbeiten zu neuen Fragestellungen hinsichtlich der historisch-politischen Entwicklungen im eigenen Land gelangen kann.

In diesem Überblick über Maruyamas Begegnungen mit deutschen Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern gehe ich chronologisch vor. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Maruyamas Positionen strebe ich hier nicht an. Nun verhält es sich so, dass Bezüge auf Texte deutscher Autoren sowohl in seinen zeithistorisch-politikwissenschaftlichen als auch in seinen ideengeschichtlichen Arbeiten zu finden sind, ganz zu schweigen von seinen methodologischen Überlegungen. Es ist hier nicht möglich, diese Bezüge alle zu erwähnen oder gar zu rekonstruieren. Japanische Forscher haben bereits zahlreiche Verbindungen Maruyamas zu einzelnen deutschen Denkern und Wissenschaftlern erforscht. Sie haben herausgearbeitet, welche Begriffe, Argumentationen und Thesen er in seine eigene Arbeit aufgenommen, wie er sie weiterentwickelt hat, und wie Maruyamas Position ihnen gegenüber zu verstehen ist.² Deshalb beschränke ich mich im folgenden nur auf wenige, ausgewählte Beispiele.

Maruyama selber erwähnt, dass er schon in seiner in Japan damals dreijährigen Gymnasialzeit (nach Elementarschule und Mittelschule) Werke deutscher Schriftsteller sowie philosophische und wissenschaftliche Texte deutscher Autoren gelesen hat. Der

² Siehe beispielsweise die Untersuchung von Gonza Takeshi: Maruyama Masao no seiji shisō to Kāru Shumitto (Das politische Denken Maruyama Masaos und Carl Schmitt – insbesondere Maruyamas Sicht der westeuropäischen Moderne), in: *Shisō*, September 1999 (Teil 1) und Oktober 1999 (Teil 2).

Deutsch-Unterricht bei einem deutschen Lehrerehepaar mag ihn motiviert haben. Wenn wir untersuchen, worin seine Lektüre in seiner Schüler- und Studentenzeit bestand, dann fällt auf, dass, im Vergleich zu Autoren aus anderen westlichen Ländern, die Anzahl deutscher Autoren tatsächlich überwiegt. Seine Beschäftigung mit ihnen hielt auch in späteren Lebensabschnitten an, so dass man sich fragt, vor welchem Hintergrund diese umfangreiche und intensive Rezeption eigentlich stattfand. Bei der Antwort sind sicherlich einmal die Zeitsituation und zum anderen die Bildungsinstitutionen mit ihren Qualifikationsanforderungen im Japan der 1920er Jahre zu berücksichtigen. So erläutert Maruyama: „Der philologische Zweig des alten [Gymnasial-]Systems zeichnete sich ja dadurch aus, dass dort die weitaus meiste Zeit auf das Erlernen von Sprachen verwandt wurde (...) Nun sind beim Lesen von Originaltexten die Gebiete, auf die man seine Energien relativ stark konzentrieren kann, ohne bereits Fachkenntnisse über den Gegenstand zu haben – anders gesagt, wo man 'Sprache' im wörtlichen Sinne lernt – literarische und philosophische Texte.“³ Ausschlaggebend bei der Auswahl der Lektüre dürfte indes das Erkenntnisinteresse des jungen Maruyama gewesen sein. Es hat den Grad der Intensität und die Dauer der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den betreffenden Texten bestimmt. Und obgleich er, wenn er in späteren Lebens- und Schaffensphasen neue Problemstellungen entwickelte, seltener als früher deutsche Autoren herangezogen hat, so blieben doch die in der frühen und mittleren Phase rezipierten Inhalte weiterhin präsent. Damit taucht eine weitere Frage auf: Können wir vielleicht bei Maruyama von einer besonderen „Nähe“ oder sogar „geistigen Verwandtschaft“ zu deutschen Philosophen und Wissenschaftlern sprechen?

Wie bereits erwähnt, wurde Maruyama kein Deutschland-Historiker. Es ging ihm darum, die Geschichte der politischen Ideen in Japan zu erforschen und dabei die großen Themen und Aufgaben dieser Geschichte von seinem Standort in der Gegenwart aus zu formulieren. Diese Themen verstand er meines Erachtens jedoch so, dass sie in der historischen Entwicklung *jeder* Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit unvermeidlich auf die Tagesordnung rücken. Wenn diese Annahme stimmt, dann gilt, dass wahrscheinlich auch politische Denker in anderen Gesellschaften über sie reflektiert haben. Andererseits ergibt sich, dass somit auch nicht-japanische Denker und Wissenschaftler indirekt Beiträge zur Problemgeschichte eines in der japanischen Geschichte aufkommenden

³ Masao Maruyama, Auf der Suche nach einer Methode der Ideengeschichte – eine Erinnerung [Shisōshi no hōhō o mosaku shite – hitotsu no kaisō, 1978], in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 1989, Heft 2, S. 180.

Themas leisten können, wengleich sie es in allgemeiner Form oder für den Fall einer anderen Gesellschaft erörtern. Weiterhin ergibt sich, dass solche Beiträge ausländischer Denker oder Wissenschaftler umgekehrt von japanischen Ideenhistorikern, Historikern, Politikwissenschaftlern und Sozialphilosophen genutzt werden können. Beispiele für derartige Themen sind die „Entstehung der Nation“ und des „Nationalbewusstseins“, die „Staatsräson“, der Begriff des „Staates“, oder auch „Konflikt und Kooperation in den internationalen Beziehungen“.

Wir können nun im Schaffen Maruyamas vier Phasen unterscheiden und für jede davon ein bestimmtes Gebiet als Arbeitsschwerpunkt erkennen. Dabei ist aber zu beachten, dass er häufig im selben Zeitraum parallel zu mehreren Themen gearbeitet und seine Ergebnisse mitunter sogar im selben Jahr veröffentlicht hat.⁴ In den frühen Phasen scheint sich der Schwerpunkt einerseits aus Maruyamas Erkenntnisinteresse und andererseits aus den Qualifikationsanforderungen von Gymnasium und Universität ergeben zu haben. Als er später Assistenzprofessor und schließlich Professor wurde, konnte er – im Rahmen seines Lehrstuhls – seine Forschungsschwerpunkte selber festlegen.

I. Die Vorkriegszeit

(1) Gymnasialzeit (1931–1934): Literatur, Erkenntnistheorie, Geschichtsphilosophie

Damals beginnt Maruyamas Beziehung zum Denken und zur Wissenschaft Deutschlands. Er liest Abhandlungen von Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert zur Erkenntnistheorie, den beiden damals prominenten Vertretern des Neukantianismus. Die aus dieser Lektüre gewonnenen Argumente verstärken seine Skepsis gegenüber der sogenannten „Abbildtheorie“ des Vulgärmarxismus, ohne dass er deswegen selber zum Neukantianer geworden wäre. Gleichzeitig interessiert ihn aber auch die sozio-ökonomische Entwicklung Japans seit der Öffnung des Landes 1853, so wie sie vor allem marxistisch geprägte Wissenschaftler analysierten. Angesichts der Bedeutung marxistischer Erklärungsansätze für Japans Industrialisierung ist es nicht erstaunlich, dass sich Maruyama 1934, als er

⁴ 1947 veröffentlichte Maruyama zwei Abhandlungen über Fukuzawa Yukichi (1834–1901), außerdem den wissenschaftshistorischen Artikel „Politics as Science: Retrospect and Prospects“. Die englische Übersetzung erschien in Masao Maruyama, *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics* (exp. ed., London, Oxford, New York 1969: Oxford Univ. Press).

gerade mit seinem Studium begonnen hatte, mit der Entwicklungsgeschichte des japanischen Kapitalismus beschäftigt, indem er die Bände der Reihe *Nihon shihonshugi hattatsu kōza* (Vorlesungen zur Entwicklung des japanischen Kapitalismus) studiert.⁵ Schon in seiner Jugend sieht er sich mit politischen und geistigen Entwicklungen im damaligen Japan konfrontiert und empfindet sich als jemand, der in einem „Zeitalter der Politisierung“ lebe.⁶ Seither beschäftigte ihn der Wandel politischer Ideen und ihr Verhältnis zur „sozialen Basis“, zu ihren gesellschaftlichen Trägern, wie sie in der Wissenssoziologie erörtert werden. Als aufmerksamer Beobachter der politischen Entwicklung in den westlichen Ländern zogen ihn besonders die Debatten im Deutschland der Weimarer Republik an. Sie nachzuvollziehen spielte eine erhebliche Rolle bei der Formulierung seines eigenen Standpunkts gegenüber den drängenden Fragen der Zeit in Japan. Welche Schriften las er in jenen Jahren?

(2) Studium der Politikwissenschaft (1934–1937): Politische Theorie und Methodologie der Ideengeschichte

1934 liest Maruyama Werke deutscher Staatsrechtler, nämlich Carl Schmitts *Der Begriff des Politischen* (1927) und Hans Kelsens *Allgemeine Staatslehre* (1925). Es folgen 1935, neben Büchern der britischen Politikwissenschaftler Harold Laski, G.D.H. Cole, Ernest Barker, auch solche des Staatsrechtslehrers und sozialdemokratischen Theoretikers der Weimarer Republik, Hermann Heller, und des Rechtshistorikers Otto von Gierke. Nachhaltigen Einfluss auf sein Denken übten die Lektüre-Kurse bei seinem Professor an der Reichsuniversität Tōkyō, dem politischen Philosophen Nanbara Shigeru, aus, so 1936 die Lektüre von Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte – Einleitung*. Hier fand eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Geschichtsphilosophie statt, die – zusammen mit Marx-Texten zum Geschichtsdenken – bei Maruyama das lange Zeit von ihm vertretene Denken in „Entwicklungsstufen“ vorbereitete.

⁵ Vgl. Karube Tadashi, *Maruyama Masao: Riberarisuto no shozō* (Maruyama Masao – Porträt eines Liberalen, Tokyo 2006: Iwanami, S. 65–70, sowie *Maruyama Masao and the Fate of Liberalism in Twentieth Century Japan*, (engl. Übers. D. Noble), Tokyo 2008: International House of Japan, S. 54–57.

⁶ Wie Gonza Takeshi gezeigt hat, prägte Maruyama, ausgehend von Carl Schmitt, diesen Ausdruck. D. Verf. hatte seinerzeit bei seiner Übersetzung von Maruyamas Arbeit ins Deutsche (Der Begriff des Staates in der Politikwissenschaft, in: Maruyama Masao, *Freiheit und Nation in Japan. Ausgewählte Aufsätze 1936–1949*, Bd. 1, München 2007: Iudicium, S. 21–51) über diesen Ausdruck falsch informiert (siehe dort S. 24, Anm. 6). Ich bitte nachträglich um Entschuldigung.

1936 beteiligt er sich erfolgreich mit seinem Essay „Der Begriff des Staates in der Politikwissenschaft“ am Wettbewerb der fakultätsinternen Vereinigung Midori-kai. Darin werden westeuropäische, besonders deutsche staatsrechtliche Schriften in einer erstaunlichen Bandbreite, bis hin zu nationalsozialistischen Autoren, behandelt.⁷ Zu Maruyamas Analyseapparat gehören bereits Karl Mannheims Konzepte und Begriffe in *Ideologie und Utopie* (1929), ein Buch, das er in der deutschen Originalfassung gelesen hatte. Die weitere Lektüre in diesem Jahr umfasst Max Webers *Gesammelte Politische Schriften* (1921) und dessen *Wirtschaftsgeschichte* (1923), sowie Bücher des Ökonomen Rudolf Hilferding, der Politikerin Rosa Luxemburg und des Rechtsphilosophen Gustav Radbruch. 1937 liest er die *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* und *Die Deutsche Ideologie* von Karl Marx, außerdem Hegels *Phänomenologie des Geistes*, Max Webers *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (erstmalig 1904) sowie Franz Borkenhaus *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild* (1934), letzteres in japanischer Übersetzung.⁸

Bei all dem begnügt sich Maruyama niemals mit der bloßen Lektüre, sondern setzt sich gründlich mit den jeweiligen Thesen auseinander, um sich eine eigene Position zu erarbeiten. Dies kann man gut nachvollziehen, wenn man sich beispielsweise die Randnotizen und Unterstreichungen in seinem Exemplar von Carl Schmitts *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* (1923) ansieht. Am Schluss schreibt Maruyama in sein Exemplar (übrigens auf Deutsch!), dass es sich um eine scharfsinnige Analyse handle und es äußerst schwierig sei, gegen Schmitts These gut begründete Gegenargumente vorzubringen.⁹

Rückblickend fasst Maruyama den wissenschaftstheoretischen Einfluss, den Weber, Hermann Heller und Mannheim auf ihn ausgeübt haben, so zusammen: "(...) In the field of social and political studies the thinkers who take a middling position between German 'historicism' and English 'empiricism', men like Max Weber, Hermann Heller, and Karl Mannheim, are the ones whom I have always found most sympathetic and most

⁷ Siehe Anmerkung 6.

⁸ Borkenhaus charakterisiert er als „one of the foremost scholars of the group of Marxist social scientists who gathered at the Frankfurt Institut für Sozialforschung in Weimar Germany.“ Maruyama, *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics*, Author's Introduction, S. xxiv.

⁹ Während meines Aufenthaltes in Tokyo im Oktober 2016 konnte ich im Maruyama Masao-Archiv jenes Exemplar, das Maruyama selber benutzt hat, einsehen. Ich danke Herrn Prof. Andō Nobuhiro, Herrn Prof. Hiraiishi Naoaki und Herrn Kawaguchi Yūichi dafür, dass sie mir die Nutzung des Archivs erlaubt haben.

stimulating.“¹⁰ Diese Bemerkung könnte man nun vielleicht so interpretieren, dass Maruyama damit auf eine besondere Nähe seinerseits zu dem in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts aufblühenden Denken und der dortigen Wissenschaft anspielt. Meine Sicht geht jedoch in eine andere Richtung. Sicherlich handelt es sich bei den genannten drei Autoren um Deutsche, doch was für Maruyama wichtig ist, ist nicht ihre Nationalität oder ihre kulturelle Verwurzelung in Deutschland, sondern es sind ihre Beiträge zur Methodik der historischen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnis.

Schon als Maruyama seinen eigenen Weg zur Ideengeschichte beschritt, setzte er sich mit der Wissenschaft Max Webers auseinander. In seiner „Erinnerung“ (1978) zeigt sich zunächst seine Hochachtung vor Webers Werk allgemein: „Weber ist natürlich ein Gelehrter, dem ich in einem Maße Dank schulde, dass ich das gar nicht mit ‚Hinweis‘ oder ‚Anregung‘ [die er von Weber erhielt] (...) ausdrücken kann.“ Im Hinblick auf das ihn in den dreißiger Jahren bewegende Thema der „Methodologie der Ideengeschichte“ stellt er jedoch einschränkend fest: „Geht es allerdings im engeren Sinne um das Thema ‚Methodologie der Ideengeschichte‘ und blicke ich unter diesem Aspekt zurück, dann tritt ein Brennpunkt, von dem ich sagen könnte ‚Gerade darin habe ich von Weber gelernt‘, nicht deutlich hervor – so wenig, dass es mich selber wundert.“¹¹ In dieselbe Richtung zielt Maruyamas Bemerkung über seine damalige Rezeption der *Gesammelten Politischen Schriften* von Weber: „Parlamentarismus, Parteien und Bürokratie, Führerschaft, das Verhältnis von Verbindung und Trennung zwischen Verwaltungsstab und Verwaltungsmitteln, oder das Problem der Legitimität von Herrschaft – dies alles sind Fragen, die mit der Theorie und der Geschichte der *materiellen* Herrschaftsstruktur und der politischen Führung zusammenhängen; mit *Ideengeschichte* haben sie *direkt* nichts zu tun.“¹²

Auf die mit der Beziehung zwischen Ideengeschichte und Sozialgeschichte verbundenen Probleme war Maruyama, wie bereits erwähnt, schon aufmerksam geworden, bevor er wissenschaftlicher Assistent wurde. Und als er anschließend darum rang, seinen eigenen methodischen Ansatz für die Politische Ideengeschichte zu entwickeln, stützte er sich in erheblichem Maße auf die Erkenntnisse Karl Mannheims in dessen Wissenssoziologie. Hinzu kommt, dass für ihn nach der Lektüre der Frühschriften von Marx eine ideengeschichtliche Herangehensweise ohne Berücksichtigung der

¹⁰ Maruyama, *Thought and Behaviour*, Author's Introduction, S. xvi.

¹¹ Masao Maruyama, Auf der Suche nach einer Methode der Ideengeschichte – eine Erinnerung, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 1989, Heft 2, S. 194.

¹² Ebd., S. 195.

Sozialgeschichte nicht mehr denkbar war. So wies er einerseits schon aus methodischen Gründen die japanischen Autoren, die dem Dogma der „Nationalmoral“ anhängen, zurück, andererseits konnte er aber auch den Vertretern der „Kulturgeschichte“ nichts abgewinnen: „(...) I had already had enough of a baptism in Marxism to be unable any longer to treat 'culture' and 'philosophy' as self-sufficient entities, divorced from their social-historical context or from the society's class-structure.“¹³ Und dies, ohne dass Maruyama selber zum Marxisten geworden wäre.

II. Die Kriegszeit (1937–1945):

Als Assistent und Assistenzprofessor. Die Anwendung der Methodik auf die Geschichte der politischen Ideen im vormodernen Japan

Bei seiner Entscheidung für „Wissenschaft als Beruf“ wollte sich Maruyama zunächst der Politischen Ideengeschichte Europas zuwenden, doch riet ihm Professor Nanbara, es sei besser, über das traditionelle Denken Japans und die chinesischen Klassiker zu forschen. In den Jahren als Assistent (ab April 1937) und als Assistenzprofessor (1940 bis 1945, mit Unterbrechung wegen des Armeedienstes) widmete er sich, diesem Rat folgend, dem politischen Denken der Tokugawa-Zeit, vor allem dem japanischen Neo-Konfuzianismus und der Nationalen Schule (Kokugaku). Maruyama vertrat die Position, man müsse die Geschichte des Denkens in der Tokugawa-Zeit im Rahmen des Entstehungsprozesses „des modernen Bewusstseins“ interpretieren. Er wollte die These belegen, dass im vormodernen Japan ein Übergang von der Idee einer „natürlichen“, vom Himmel gegebenen (sozialen) Ordnung zur Idee einer „von Menschen gemachten“ Ordnung stattgefunden habe. Hier nützten ihm nun die methodologischen Überlegungen Karl Mannheims. Als wichtig für seine Methode erwies sich der sogenannte Perspektivismus, den Mannheim dargelegt hatte.¹⁴ „Noch mehr ist es Mannheims perspektivische Sichtweise, die bewirkte, dass es mir wie Schuppen von den Augen fiel. Ich glaubte, hinter der Erkenntnismethode des Perspektivismus den Schlüssel gefunden zu haben, mit dessen Hilfe die Korrespondenzbeziehung des Sich-Deckens von Gegenstand und Erkenntnis, die der neukantianischen Schule und dem Marxismus gemeinsam ist (wobei freilich die Richtungen der Argumentation einander entgegengesetzt sind), aufgelöst wird und *zugleich* mit der

¹³ Masao Maruyama, *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, Tokyo 1974, Author's Introduction, p. xxvi.

¹⁴ Maruyama, *Auf der Suche*, S. 185–192.

Einbettung der Geistesgeschichte in die Sozialgeschichte die für die Geistesgeschichte spezifischen Entwicklungsformen verdeutlicht werden könnten (...) Ideen der Vergangenheit werden deshalb durch nachfolgende Ideen nicht ‚überwunden‘ oder absorbiert (dieser Gedanke rechnet selber mit einer linearen Entwicklung), sondern umgekehrt erfahren die Ideen, die eigentlich ‚überwunden‘ sein sollten, mit den historischen Veränderungen eine *Neubewertung* – wie ja geistesgeschichtlich auch häufig ‚Restaurations‘bewegungen eines ‚Zurück zu ...‘ vorkommen.“¹⁵ Was bedeutete nun eigentlich der „Perspektivismus“? Maruyama interpretierte Mannheim so: „(...) der gesellschaftliche Standort des denkenden Subjekts dringt in den Denkinhalt als dessen Bestandteil ein. Anstelle der Alternative ‚allgemeingültige Erkenntnis oder Chaos‘ zeigt sich jetzt eine Perspektive im Plural, die zudem noch bewegt und dynamisch ist.“¹⁶ Wie er selber betont, spiegeln sich diese Einsichten der Wissenssoziologie in seinen etwas später, nach der Lektüre von *Ideologie und Utopie* geschriebenen Studien nicht direkt wider, sondern sind dort nur indirekt zu erkennen.

Außerdem konnte er seine Kritik an der Herangehensweise orthodoxer Marxisten besser begründen, indem er aus dem Vorgehen Borkenaus in dessen oben erwähnter Untersuchung lernte. Orthodoxe sowjetische Marxisten betrachteten dagegen sämtliche Erscheinungen in der „Überbau“-Sphäre in simplistischer Manier als direkte Widerspiegelung des Klassenkampfes, wie er 1974 im Rückblick auf seine damaligen Untersuchungen in *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan* schreibt.¹⁷

III. Die frühe Nachkriegszeit (1946 bis zur zweiten Hälfte der 1950er Jahre):

Zeitgeschichte, Politik- und Ideengeschichte der Meiji-Zeit, Politische Philosophie

Maruyama wurde Zeuge des schon 1931 beginnenden „Hineinschlitterns“ seines Landes in den Asiatisch-Pazifischen Krieg und Zeuge des Atombombenabwurfs in Hiroshima, als er in Hiroshima stationiert war. Er erlebte den Zusammenbruch des Herrschaftssystems der Kriegsjahre und den Aufbau neuer politischer Institutionen ab Oktober 1945. Diese Erfahrungen haben sein weiteres Leben und seine Wissenschaft wohl am stärksten

¹⁵ Maruyama, *Auf der Suche*, S. 192.

¹⁶ Ebd., S. 193.

¹⁷ Maruyama, *Studies in the Intellectual History*, Author's Introduction, S. xxiv.

geprägt. Die Analyse des Systems der Kriegszeit und die Aufgaben, die sich mit dem „Import“ demokratischer Institutionen in der Zeit der amerikanischen Besatzungsherrschaft stellten, fanden ihren Niederschlag in mehreren politikwissenschaftlich-zeithistorischen Arbeiten. Gleichzeitig setzte er sich mit der Politik- und Ideengeschichte der Meiji-Zeit auseinander und veröffentlichte weiterhin Arbeiten über Fukuzawa Yukichi. Durchgängig bewegte ihn die Frage, ob und, wenn ja, wie sich die Demokratie in Japan im Bewusstsein der Bevölkerung verankern könnte. Zudem stellte er Überlegungen zur allgemeinen Gefährdung der Demokratie in der Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts an. Die Japanische Verfassung mit dem Friedensartikel IX wird von Maruyama erklärt und verteidigt. Darüber hinaus beleuchtete er die Probleme der internationalen Beziehungen im heraufziehenden Kalten Krieg.¹⁸ Betrachten wir nun die in den ersten Nachkriegsjahren entstandenen Arbeiten zur jüngsten Geschichte Japans.¹⁹

Während der zehn Jahre seit Kriegsende bündelte Maruyama zunächst seine drei Abhandlungen zur Ideengeschichte der Tokugawa-Zeit, die er in der akademischen *Zeitschrift der Staatswissenschaftlichen Vereinigung* veröffentlicht hatte, in einem Band. Parallel dazu verfasste er zeitgeschichtliche Analysen. Er suchte nach den Gründen, warum Japan die in Ostasien entstandenen Konflikte mit militärischer Gewalt zu lösen versuchte, und wollte erklären, welche Faktoren dafür verantwortlich waren, dass man im politischen System die relative Unabhängigkeit der politischen Parteien und Interessengruppen auflöste. Im Mai-Heft der *Zeitschrift Sekai* veröffentlichte er 1946 den Essay „Logik und Psychologie des Ultrationalismus“. Mit dieser Arbeit wurde Maruyama als Analytiker der Politik weit über den akademischen Bereich hinaus bekannt. Er wandte sich gegen die Sicht der Alliierten, die den japanischen „Ultrationalismus“ – so lautete die Bezeichnung der US-Behörden – mit dem Nationalsozialismus in Deutschland und dem italienischen Faschismus mehr oder weniger gleichgesetzt hatten, und zwar im Hinblick auf „die Bewegung“, den Staat und auch die Ideologie. Maruyamas Intention war es demgegenüber, vor allem die Unterschiede zwischen den nur dem Anschein nach

¹⁸ Vgl. Sakai Tetsuya, *Kindai Nihon no kokusai chitsujo ron* (Der politische Diskurs über die internationale Ordnung im modernen Japan), Tokyo 2007: Iwanami, S. 19–88.

¹⁹ Logik und Psychologie des Ultrationalismus [1946], dt. Übers. in: Maruyama Masao, *Freiheit und Nation in Japan. Ausgewählte Aufsätze 1936-1949*, Bd. 1, München 2007: Iudicium, S. 113–144, sowie engl. Übers., in: Maruyama, *Thought and Behaviour*, S. 1–24; The Ideology and Dynamics of Japanese Fascism [1947], engl. Übers., in: Maruyama, *Thought and Behaviour*, S. 25–83; Thought and Behaviour Patterns of Japan's Wartime Leaders [1949], engl. Übers. in: Maruyama, *Thought and Behaviour*, S. 84–134; Fascism: Some Problems – A Consideration of its Political Dynamics [1952], engl. Übers. in: Maruyama, *Thought and Behaviour*, S. 157–176.

ähnlichen ideologischen Strömungen in den drei Ländern herauszuarbeiten und durch eine vergleichende Analyse die Besonderheit der betreffenden Ideologie wie auch der politischen Struktur in Japan herauszuarbeiten. Damit eröffnete er in Japan das Feld für die vergleichende Faschismusforschung.²⁰

In seinem Essay vertritt er die These, dass der moderne, in der zweiten Hälfte der Meiji-Zeit etablierte Staat in Japan kein weltanschaulich und religiös „neutraler Staat“ gewesen sei. Vielmehr hätten die Führer des neuen Staates dessen Legitimität auf „das Substantielle innerer Werte“ gegründet. Die höchsten, absoluten Werte seien in der Person des Tennō verkörpert. Zu dieser These war Maruyama gelangt, indem er die Darstellung Carl Schmitts heranzog. Schmitt hatte den modernen westeuropäischen Staat als weltanschaulich und religiös „neutral“ charakterisiert, als einen Staat, der gegenüber den Fragen von Wahrheit und Sittlichkeit „neutral“ bleibt, diese Fragen also nicht selber entscheidet. So interpretierte Schmitt seinerseits den *Leviathan* des englischen politischen Denkers Thomas Hobbes in seinem Werk von 1938, das den Titel trägt: *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes*. Maruyama setzte Schmitts Analyse produktiv zur Erklärung des japanischen Falles ein. Zieht man dieses begriffliche Instrumentarium heran, um zum Beispiel den Charakter der Monarchie in Japan zu bestimmen, so zeigt sich, dass es unsinnig ist, den japanischen Tennō mit dem absoluten Herrscher in den westeuropäischen Staaten der Neuzeit gleichzusetzen. Der Tennō sei nämlich in viel stärkerem Maße an die Gebote der Ahnen des Herrschergeschlechts gebunden. Maruyamas Analyse ergibt darüber hinaus, dass im politischen System Japans zwischen 1937 und 1945 politische Führer wie die Diktatoren Hitler und Mussolini nicht aufgetreten sind. Der Führer in der Phase der größten Machtentfaltung des japanischen „Militärfaschismus“, General Tōjō Hideki, war kein Diktator wie Hitler oder Mussolini.²¹ Auch in diesem Punkt orientierte sich Maruyama an den Begriffsbestimmungen, die Schmitt zu „Diktatur“ und „Diktator“ entwickelt hatte. Eine Diktatur mit völliger Gleichschaltung aller Bewegungen habe es in Japan nicht gegeben.

²⁰ Yamaguchi Yasushi, Maruyama Masao to rekishi no mikata (Maruyama Masaos Sichtweise der Geschichte), in: Kobayashi Masaya (Hrsg.), *Maruyama Masao ron - shutaiteki saku'i, fashizumu, shim'in shakai*, Tokyo 2003: Tokyo daigaku shuppankai, S. 123–124.

²¹ Bekanntlich wurden von der japanischen Geschichtswissenschaft auf der Grundlage neuer Quellenfunde kritische Einwände gegen Maruyamas Thesen vorgebracht. Siehe zum Beispiel Yoshida Yutaka, *Ajia Taiheiyō sensō* (Der Asiatisch-Pazifische Krieg), in: *Serie: Geschichte Japans in der Moderne und Gegenwart*, Bd. 6, Tokyo 2007: Iwanami, S. 74–84.

Was an Maruyamas Ultrationalismus-Schrift auch heute noch fasziniert, ist gerade die Verknüpfung mehrerer Erklärungsansätze. Indem er die Aufmerksamkeit auf Aspekte der geistig-seelischen Struktur der Japaner unter den Bedingungen des Tennōsystems lenkt, überschreitet er den Rahmen der damaligen Politikwissenschaft in Japan. Er spricht von einer „psychologisch wirksamen Zwangsgewalt“, die den „Apparat“ der „äußerlichen Zwangsorganisation“ [des Staates] durchdrungen und eine bestimmte Kanalisierung der Emotionen und Verhaltensmuster unseres Volkes erzwungen hat.²² Dass sich die große Mehrheit der japanischen Bürger dieser Kanalisierung nicht widersetzte, hing also auch mit einer „autoritären Disposition“ in ihrem Charakter zusammen (*ken'i e no izon*).²³ Die Einbeziehung der Dimension des Sozialcharakters der Japaner, wie er unter den Bedingungen des Tennōsystems entstanden war, in die Analyse ist eine von Maruyamas originären Leistungen, und dass er diese Dimension herausgearbeitet hat, erinnert uns an Untersuchungen zum Sozialcharakter der Deutschen, wie sie seit Anfang der 1930er Jahre zuerst von Wilhelm Reich und dann, ausführlicher, von Erich Fromm vorgelegt wurden. Die Studie *The Authoritarian Personality* von Theodor W. Adorno u. a. (1950) wurde später auch international breit rezipiert, doch Maruyama konnte 1946 noch keinen derartigen Erklärungsansatz der damals in Japan verfügbaren Fachliteratur entnehmen. Um zu zeigen, wie unzureichend und auch wie losgelöst von der historischen Struktur der Staatsbildung im modernen Japan eine Charakterisierung des Systems der Kriegszeit als „Betriebsunfall“ durch japanische Zeitgenossen nach 1945 war, führt Maruyama einen Gedanken von Hegel gegen derartige Einschätzungen ins Feld: „Die Reformation ist aus dem *Verderben der Kirche* hervorgegangen. Das Verderben ist nicht nur *Mißbrauch* der Gewalt und Herrschaft. Mißbrauch ist die sehr gewöhnliche Weise, ein Verbrechen zu benennen; es wird vorausgesetzt, daß die Grundlage gut, die Sache selbst mangellos, aber die Leidenschaften, die subjektiven Interessen (...) In solcher Vorstellung wird die Sache gerettet und das Übel als ein ihr nur Äußerliches genommen.“²⁴

Als er nach der Kapitulation die Machtstruktur des damaligen Japan zu analysieren begann, zog er außer Carl Schmitt natürlich noch andere Untersuchungen westlicher Wissenschaftler heran, darunter auch Werke, die von den nach England oder in die USA

²² Maruyama, Logik und Psychologie, S. 114.

²³ Karube, *Maruyama Masao: Riberaristo no shōzō*, S. 139

²⁴ Maruyama, Logik und Psychologie, S. 144; das Hegel-Zitat stammt aus: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 1970, Suhrkamp Werkausgabe, Bd. 12, S. 492.

emigrierten deutschen Wissenschaftlern stammten. Zahlreiche deutsche Wissenschaftler und Künstler wurden während der Herrschaft der Nationalsozialisten in die Emigration getrieben. Sie publizierten dort meistens auf Englisch. Da gerade diese Wissenschaftler Gesellschaft, Politik und Denken in Deutschland aus eigener Anschauung, sozusagen „von innen her“, gut kannten, zeichneten sich ihre Analysen des Nationalsozialismus durch hohe Verlässlichkeit aus. Sie hatten den Zusammenbruch der Weimarer Republik unmittelbar erlebt und den Aufstieg der faschistischen Bewegungen aus der Nähe beobachtet. Als Maruyama nun seine Arbeiten „The Ideology and Dynamics of Japanese Fascism“ (1948), „Thought and Behaviour Patterns of Japan’s Wartime Leaders“ (1949), sowie „Fascism – Some Problems: A Consideration of its Political Dynamics“ (1952) verfasste, scheint er diese Werke genutzt zu haben. Sie hatten inzwischen ihren Weg nach Japan gefunden, während man dort bis 1945 von den Erträgen der neuesten Forschung im Westen weitestgehend abgeschnitten war. Unter diesen Werken war auch *Behemoth*, ein Buch des in die USA emigrierten Franz L. Neumann (1900–1954).

Interessant ist die Rolle, die die Arbeiten dieses deutschen Politikwissenschaftlers in Maruyamas Analysen des „japanischen Faschismus“ gespielt haben, besonders eben *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933-1944*, jenes Buch, das als „erste Strukturanalyse des Dritten Reiches“ (C. Wright Mills) gilt. Es war 1942 auf Englisch bei Oxford University Press erschienen, 1944 folgte eine erweiterte Fassung in einem amerikanischen Verlag. Neumanns Vorwort enthält Hinweise auf Harold Laski und deutsche Kollegen im Institute of Social Research in New York, die ebenfalls exiliert waren. (Am Rande sei bemerkt, dass die japanische Ausgabe 1963 unter dem Titel *Bihimosu – Nachizumu no kōzō to jissai* im Verlag Misuzu erschien, die deutsche Übersetzung mit einem ausführlichen Kommentar des Politikwissenschaftlers Gert Schäfer jedoch erst 1976 und die deutsche Taschenbuchausgabe sogar erst 1984.)

Wann genau mag Maruyama die englische Ausgabe wohl in die Hand bekommen haben? Auch wenn Details noch unklar sind, so lässt sich doch sagen: Die erweiterte Fassung von 1944 las Maruyama 1947. Auf eine genaue Lektüre weisen zahlreiche Unterstreichungen und Randnotizen hin. Berücksichtigt man diese Tatsache, dann scheint er zu dem Zeitpunkt, als er 1947 seinen Vortrag zum Thema „Ideologie und Dynamik des japanischen Faschismus“ hielt (der im folgenden Jahr veröffentlicht wurde), die Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus dem *Behemoth* bereits gekannt zu haben. Ich konnte bisher meine Vermutung, dass Maruyama für seine eigene Analyse des „japanischen Faschismus“ Neumanns Analyseapparat eingesetzt hat, noch nicht belegen.

Dessen These im Hinblick auf die gesellschaftliche, ökonomische und politische Struktur des Nazismus lautete, dass es sich um das „Chaos eines totalitären Pluralismus“ gehandelt habe. Neumann hatte vielfältige Kontakte zu anderen Vertretern der „Frankfurter Schule“ und war nach Kriegsende außerdem einer der Gründerväter der neuen Politikwissenschaft in Westdeutschland an der Freien Universität Berlin.²⁵

Bei Maruyama finden sich weitere konkrete Bezüge zu Neumanns Werk: Als er seine Abhandlung „Fascism – Some Problems: A Consideration of its Political Dynamics“ (1952) schrieb, merkte er dort an: „(...) In this sense a 'fusion' took place between the Nazis and monopoly capital. But this was by no means the one-sided advantage of 'capital'. The rationality of capitalist profits was frequently sacrificed to the irrationality of military and political aims.“ Zum Begriff der „Fusion“ merkt er an: „On this point see especially F. Neumann, op.cit., p. 504, n. 63, pp. 611–14. In the course of his book Neumann develops an analysis of Nazi society which serves as a brilliant refutation of the views of Emil Lederer and Peter Drucker, the former characterizing Nazism as the rule of the mass in which all class barriers have been dissolved, the latter seeing it as a kind of garrison economy (*Wehrwirtschaft*) in which the laws of capitalism no longer apply.“²⁶ In dieser Abhandlung wird übrigens auch Maruyamas berühmte Terminologie des „Faschismus von unten“ und des „Faschismus von oben“ eingeführt.²⁷

Maruyama erwähnt Neumann außerdem in einem bedeutenden Beitrag zur politischen Theorie: „Some Problems of Political Power“ (1957, auf der Grundlage eines Vortrags von 1953). Neumanns Arbeit hat den Titel „Approaches to the Study of Political Power“, und er stimmt darin Carl Schmitts These von der Souveränität des Staates, die im Ausnahmezustand sich erweist, zu. Dem schließt sich Maruyama an: „The whereabouts of the supreme agent of political power, which in ordinary times is obscured, may in times of emergency (e.g., a large-scale purge, *coup d'état*, insurrection) become crystal clear. To this extent I agree with Carl Schmitt's proposition that 'Sovereign is he who decides things in an exceptional situation'.“²⁸ Insgesamt betrachtet, lassen sich die Schwerpunkte der beiden Autoren wohl so kennzeichnen, dass bei Maruyama der Fokus mehr auf die

²⁵ Eine sorgfältige Abhandlung zu Neumann hat in Japan Sumizawa Hiroki veröffentlicht: *Nijisseiki o ikita hihanteki seijigakusha Furansu Noiman* (Im 20. Jahrhundert: der kritische Politikwissenschaftler Franz Neumann), in: *Nihon seijigakkai* (Hrsg.), *Nijisseiki no Doitsu seiji riron (Nenpō seijigaku – 2002nendo)*, Tokyo 2002: Iwanami, S. 105–135.

²⁶ Maruyama, *Fascism – Some Problems*, S. 171.

²⁷ Ebd., S. 165–167.

²⁸ Maruyama, *Some Problems of Political Power*, in: *Ibid.*, *Thought and Behaviour*, S. 282.

jeweiligen Besonderheiten der Ideologie gerichtet ist, während bei Neumann das Verhältnis von Staat und Wirtschaft detailliert behandelt wird.

Schließlich veröffentlichte Maruyama noch den komprimierten Artikel „Nationalismus, Militarismus, Faschismus“ (1957). Um diese Ideologien besser verstehen zu können, studierte er weitere Bücher deutscher oder aus Deutschland emigrierter Wissenschaftler, darunter Sigmund Neumanns *The Permanent Revolution* (1942) und Emil Lederers *The State of the Masses* (1940) – beides Bücher, die im Original auf Englisch erschienen waren und die höchstwahrscheinlich bis Kriegsende 1945 in Japan nicht verfügbar waren. Natürlich gilt aber auch für diese Jahre: Es sind keineswegs nur Untersuchungen deutscher oder aus Deutschland emigrierter Wissenschaftler, sondern ebenso Untersuchungen amerikanischer, englischer und französischer Wissenschaftler, die Maruyama für seine Arbeiten herangezogen hat.

Maruyama verfasste in dieser Phase außerdem ideengeschichtliche Abhandlungen zur Meiji-Zeit. Unter dem Aspekt unserer Fragestellung betrachtet, also, welcher Art die Querverbindungen zu Wissenschaft und Denken in Deutschland waren, zeigt sich auch in diesen Arbeiten, dass er von deutschen Autoren geprägte Begriffe produktiv auf den japanischen Kontext anwendet. Ein Beispiel dafür ist „Denkstil“, eines jener Konzepte, die er von Karl Mannheim übernommen hatte.²⁹ Des weiteren erinnert Maruyama seine Leserschaft an bestimmte wissenschaftstheoretische Positionen, die in Deutschland entwickelt wurden, nun jedoch, in einem veränderten intellektuellen Klima in Japan, wo man sich nach Kriegsende vom Druck und von der Zensur durch staatliche Stellen befreit fühlen konnte, so fungierten, dass nicht wenige bereits das reine Faktenwissen für Wissenschaft hielten. In seiner auf die jüngste Vergangenheit bezogenen wissenschaftshistorischen Abhandlung „Politics as a Science in Japan. Retrospect and Prospects“ (1947) kämpft er gegen positivistische Positionen, die sich als „neu“ im Sinne der Darlegung „objektiver Wahrheiten“ gerieren. Dabei bezieht er sich auf Max Webers Einsichten zur Stellung des Wissenschaftlers in der Gesellschaft und schreibt: „In this sense, when a scholar constructs a theory of political situation, he is ipso facto committing himself to a specific political course of action (...) If a person professes to be a mere spectator of the all-out political struggle among the various types of *Weltanschauungen*, he shows himself by this very fact to be unqualified as a political scientist. (...) I have suggested that political

²⁹ Siehe Maruyama, Entstehung und Besonderheiten des Freiheitsbewusstseins in Japan [1947], dt. Übers. in: *Freiheit und Nation in Japan. Ausgewählte Aufsätze 1936-1949*, Bd. 2, München 2012: Iudicium, S. 43-56, hier S. 46.

science must not be the servant of a particular political force. This is not meant as a compliment to the adherent of 'desire-free objectivity', who evades clear political decisions.“ In der Anmerkung zu dieser Aussage fügt er hinzu: „Max Weber's demand for value-free judgement is apt in Japan to become a disguise for the positivist 'onlooker'. But Weber himself thought that the separation of theoretical value relations from practical value judgements was an 'investigators ideal', and that its perfect realization was even incompatible with the unity of the personality (...)“³⁰ Auch diese von ihm geteilte Position Webers stellt Maruyama in den Kontext der japanischen Gesellschaft der Nachkriegszeit.

IV. Die späte Nachkriegszeit (1960 bis zu den 1990er Jahren):

Eine veränderte Sicht auf die Geschichte der politischen Ideen in Japan

In den Arbeiten, die Maruyama in der vierten Phase veröffentlicht, werden deutsche Sozialwissenschaftler und Denker nur noch selten erwähnt. Über die Gründe hierfür kann ich nur Vermutungen anstellen: Ein Grund könnte sein, dass Maruyama Einladungen zu Vorträgen in erstrangige Universitäten in England und den Vereinigten Staaten annimmt und dort nicht nur die neuesten Ergebnisse der angelsächsischen Japan-Forschung kennenlernt, sondern auch die Fachdiskussionen in den Sozialwissenschaften aus erster Hand verfolgen kann. Besonders der Austausch mit dem Soziologen Robert N. Bellah hat dabei wohl eine erhebliche Rolle gespielt. Meine zweite Vermutung ist, dass Denken und Wissenschaft im jetzt geteilten Deutschland – sei es in der Bundesrepublik, sei es in der DDR – Maruyama nicht mehr so interessant und attraktiv erschienen wie damals in der Weimarer Republik. Die Denker der „Frankfurter Schule“ – Horkheimer und Adorno, und in der folgenden Generation besonders Jürgen Habermas – fanden in Deutschland (und weltweit) erst später Aufmerksamkeit – erst dann, als ihr Einfluss auf das Denken und die Sozialwissenschaften in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre gesellschaftlich wirksam wurde. Die Folgen des gesellschaftlichen Wandels in Westdeutschland zeigten sich erst ab Mitte der sechziger Jahre, als dort eine turbulente Periode anbrach. Vor dem Hintergrund bis dahin herrschender, verhärteter, gleichzeitig sozusagen langweiliger Zustände in der Bundesrepublik scheint sich die Motivation bei Denkern und Wissenschaftlern im Ausland, mehr über Politik, Gesellschaft und Denken in Westdeutschland erfahren zu

³⁰ Maruyama, Politics as a Science in Japan, in: Ibid., *Thought and Behaviour*, S. 238-239.

wollen, sehr in Grenzen gehalten zu haben. Als dritten möglichen Grund können wir vermuten, dass sich Maruyamas neuerliche Hinwendung zur Erforschung der in der japanischen Gegenwartsgesellschaft Japans weiterhin virulenten geistigen Traditionen zur Konzentration auf sein Fachgebiet führte. Diese Konzentration auf „Japan“ unternahm er jedoch als ein Wissenschaftler, der über ein immenses Wissen über die globale Geschichte und die Denkströmungen der Welt verfügte. So gesehen vollzog Maruyama keine „Rückkehr nach Japan“, wie sie bei so vielen „verwestlichten“ Intellektuellen seiner Generation zu beobachten war.

Schon Ende der 1950er Jahre vertiefte sich Maruyama von neuem in die Politische Ideengeschichte Japans. Ihn interessieren jetzt die „alten Schichten des Geschichtsbewusstseins“, sozusagen dessen „Tiefenschichten“. 1963 / 64 überdenkt er seine geschichtsphilosophischen Grundannahmen und liest wiederum Max Weber, nun aber dessen Schriften zur Religionssoziologie, die er in den früheren Phasen noch nicht zur Kenntnis genommen hatte. Seine Reflexionen beziehen sich auf die Methode ebenso wie auf die Inhalte. Das Thema des Kulturkontakts rückt in den Vordergrund, offenbar weniger angeregt durch deutsche Forschungsbeiträge, als durch englische und amerikanische. Zu seiner neuen Sichtweise schreibt er 1978: „Ich unternahm [seit 1959] den Versuch, das Problem des Wandels von Ideen aufgrund von Kulturkontakt ausführlich in die Ideengeschichte Japans einzuführen. (...) Und 1963 ging ich dazu über (...) die Denkmuster, die immer wieder die ‚Japanisierung‘ der fremden, aus dem Ausland stammenden Ideen und ihre Revision auslösten, unter der Bezeichnung ‚Prototypen (*genkei*) von Weltbildern‘ zu behandeln.“ Er spricht später von „alten Schichten“ (*kosō*), noch später verwendet er den musikologischen Begriff „Typus eines *basso ostinato*“ (*shitsuyō na teion onkei*).³¹ Als Konsequenz ergibt sich für ihn: „Die Einführung der Aspekte des Kulturkontakts und der Akkulturation in die Ideengeschichte, die das Problem der ‚Übersetzung‘ von Wörtern mit einschließt, zieht unvermeidlich die Zurückweisung der *universalgeschichtlichen* Lehre von den Entwicklungsstufen nach sich.“³² Damit hat sich Maruyamas Distanz zum marxistischen „Entwicklungsschema“ von Gesellschaften nochmals vergrößert.

Auch in konzeptioneller Hinsicht findet ein wichtiger Übergang statt: Von „*der* Modernisierung“ (im Singular) geht er nun zum Konzept einer „Modernisierung im Plural“ (*multiple modernities*) über. Er vertritt fortan die Auffassung – ohne doch eine

³¹ Maruyama, *Auf der Suche*, S. 199.

³² Ebd., S. 200.

explizite und auf die Gegenwart bezogene Position zu Webers Thesen zu formulieren – , dass es entsprechend der Verschiedenartigkeit der Gesellschaften mehrere Wege der Modernisierung und dementsprechend *multiple modernities* (*fukusū no kindai*) gebe.³³ Gleichwohl verschwindet bei ihm die Idee der „Universalität“ nicht völlig, anders als dies in postmodernen Überlegungen der Fall ist. In diesem Punkt scheint Weber in seinen Augen allerdings keine befriedigende Antwort bereitzuhalten.³⁴ Maruyamas Wendung hatte sich schon vorher angekündigt: Bereits seine Aussagen in *Loyalität und Rebellion* (1960) widersprechen dem gängigen Bild, das sich viele mittlerweile von Maruyama gemacht hatten (und zum Teil immer noch machen), denn der Gedanke eines einlinig verlaufenden Fortschritts in der Geschichte einer Gesellschaft hatte sich bei ihm inzwischen verflüchtigt.³⁵

Zum Schluss: Bleibt der „japanische Nationalismus“ unberücksichtigt?

Einer der kritischen Einwände, die gegen Maruyamas ideengeschichtliche Untersuchungen vorgebracht worden sind, lautet, er sei hauptsächlich ein „Übersetzer“ europäischer (speziell deutscher?) Ideen gewesen. Maruyama habe nicht nur den japanischen Nationalismus (*Nihon nashonarizumu*) aus seinem historischen Zusammenhang herausgelöst, sondern sei so auch bei den Nationalismen der europäischen Länder verfahren.³⁶ In der Tat gibt es bei Maruyama zwar eine ausführliche Beschäftigung mit den Denkern des Übergangs zur Moderne (vor allem mit Ogyū Sorai) und denen der Meiji-Zeit (vor allem mit Fukuzawa Yukichi), jedoch nur relativ knappe Bemerkungen zu „nationalistischen“ Autoren (wie Kita Ikki, Ōkawa Shūmei und andere). Dies mag daran liegen, dass er das politische Handeln von Autoren wie Kita Ikki, Ōkawa Shūmei, und mehr noch den Einfluss ihres Denkens auf die politische Entwicklung in

³³ Ich danke Professor Hiraishi Naoaki herzlich dafür, dass er mich auf entsprechende Aussagen Maruyamas hingewiesen hat: Fuhon no ishiki kaku Nihon no shisō (Dem Denken in Japan fehlt ein Bewusstsein des Universalen – eine Zusammenkunft mit Maruyama Masao) [1964], in: *Maruyama Masao shū*, Bd. 16, Tokyo 1996, S. 47–67, vor allem ab S. 53. Ferner Maruyamas Notizen „Entwurf für einen Bericht zur Veranstaltung aus Anlass der hundertjährigen Wiederkehr von Max Webers Geburtstag“.

³⁴ In jüngster Zeit hat Noguchi Masahiro seine Abhandlung „Maruyama Masao to Uēbā kenkyū – fukusū no kindai *multiple modernities* o megutte“ (Maruyama Masao und die Weber-Studien – über *multiple modernities*) veröffentlicht, in: Nakano Toshio hoka hen, *Makkusu Uēbā kenkyū no genzai: shihon-shugi, minshu-shugi, fukushi kokka no henyō no naka de*, Tokyo 2016: Sōbunsha, S. 353–365.

³⁵ Maruyama Masao, *Loyalität und Rebellion* [Chūsei to hangyaku, 1960], (dt. Übers., München 1997: Iudicium). Vgl. Kawasaki Osamu: Kaisetsu, in: *Maruyama Masao, Chūsei to hangyaku – tenkei-ki Nihon no seishinshiteki isō*, Tokyo 1998: Iwanami, S. 485–499.

Japan nicht positiv betrachtete. Das wesentliche Motiv für Maruyamas eigene wissenschaftliche Arbeit, ebenso wie für seine Analysen zum zeitgenössischen Japan und für seine politischen Stellungnahmen bestand ja gerade darin, die Sicht jener Autoren, und vor allem die Sicht der in den Universitäten lehrenden, ultranationalistischen Dozenten, einer scharfen Kritik zu unterziehen. Maruyama waren indessen Leerstellen in seiner eigenen Forschung durchaus bewusst, wie er selber am Beispiel des japanischen Asianismus erwähnte. Diesen zu untersuchen hat er deshalb als Desiderat betrachtet. Doch warum sollte man von ihm erwarten, sich mit ultranationalistischen Dozenten wie etwa Minoda Muneki in einer Weise zu beschäftigen, die Minodas Unterstützung der damals herrschenden Staatsideologie, wie sie zum Beispiel in der offiziellen Broschüre *Kokutai no hongī* (etwa: Grundprinzipien unseres besonderen Staatswesens) zum Vorschein kommt, weitgehend ausblendet? Es ging ihm darum, die Ansichten der den Ultranationalismus unterstützenden Dozenten zu sezieren. Diese Ideologie hatte sich, zumal in den 1940er Jahren, in der Ministerialbürokratie und im Militär immer mehr verbreitet. Maruyama genügte es, den Inhalt der ultranationalistischen Thesen und ihre Funktion in der Politik zu überprüfen und seine Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Und nicht zu vergessen ist schließlich, dass der Ultranationalismus nicht *den* „japanischen Nationalismus“ repräsentiert, sondern nur eine bestimmte, exklusionistische Strömung innerhalb des breiten Stroms der Anrufung von „Tradition“ und „japanischer Kultur“.

Maruyama verfasste originäre Analysen, durch die er die Vielfalt in der Ideengeschichte Japans zu erfassen und zu ordnen suchte. Hierbei bediente er sich *unter anderem* der von deutschen Wissenschaftlern und Denkern entworfenen Begriffe, Konzepte und Theorien und blieb somit keineswegs beim „Übersetzen“ stehen. Seine neuerliche Konzentration auf die Ideengeschichte ab etwa 1960 bedeutet außerdem auch nicht, dass er sich aus der Sphäre der öffentlichen politischen Debatte völlig zurückgezogen hätte, denn er nahm in anderer Form weiterhin zu Kontroversen in der japanischen und der internationalen Politik Stellung. Meines Erachtens hat er zudem sogar die Gefährdung der Demokratie in unserer Gegenwart vorhergesehen, als er schon früh vor der manipulativen Macht über die öffentliche ebenso wie die private Meinungsbildung mittels neuer Techniken in der Hand der Machthabenden warnte.³⁷

³⁶ Siehe Uemura Kazuhide, *Honyakusha to shite no Maruyama Masao – Yōroppa shisō to Nihon nashonarizumu* (Maruyama Masao als Übersetzer – europäisches Denken und japanischer Nationalismus), in: *Sandai hōgaku*, 2007 (vol. 40), Heft 3-4, S. 335-365.

³⁷ Maruyama, *Fascism – Some Problems*, in: *Ibid.*, *Thought and Behaviour*, S.173.